

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 37=57 (1891)

Heft: 5

Artikel: Die Herbstmanöver 1890

Autor: Weber, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVII. Jahrgang.

Nr. 5.

Basel, 31. Januar.

1891.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die Herbstmanöver 1890. — Zur Entwicklung der Gebirgsartillerie mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen. (Fortsetzung.) — Rosengarten: Der deutsche Soldat in den Kriegen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Die Ansprüche auf Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht und ihre Geltendmachung. — Eidgenossenschaft: Eine Verordnung über die Gebühren der Instruktoren. Zur Gewehrfrage. Ueber die Landsturmkapüte. Ueber das neue Reglement. Eidgenössische Feldpost. Das diesjährige Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich. — Ausland: Italien: Wehrpflicht. England: † Kinglake, der Geschichtsschreiber des Krimkrieges. — Bibliographie.

Die Herbstmanöver 1890.

Wir haben beide Divisionen während der Manövertage in regem Wettstreit arbeiten sehen und, wenn man die die Instruktion erschwerenden, andauernden Regengüsse und Uberschwemmungen des Vorkurses, sowie die Schwierigkeiten des dünn bevölkerten und sumpfigen Manövergeländes billig in Betracht zieht, so wurde recht Tüchtiges geleistet.

Die Ausbildung der Infanterie, wie sie sich in Marsch-, Gefechts- und Feuerdisziplin gezeigt hat, liess bei der II. Division auffallende Fortschritte, dagegen bei der I. einen entschiedenen Stillstand bemerken.

Die auffallendsten Mängel in der Ausbildung unserer Infanterie wiederholen sich mehr oder weniger bei allen Divisionsübungen. Es scheint zu unterst und zu oberst am meisten zu fehlen, während die Kompagnie- und Bataillonschefs sich am ehesten ihrer Aufgabe gewachsen zeigen.

Die Einzelausbildung des Soldaten, welche mit der Entwicklung des Schwarmgefechtes immer grössere Bedeutung gegenüber dem Massendrill gewinnt, gehört bei uns zu den schwächsten Punkten. Die Unbeholfenheit, welche die kleineren Abtheilungen beim Durchschreiten schwieriger Geländestrecken im feindlichen Feuer zeigen, würde im Ernstfall grosse Opfer fordern. Da entstehen Stockungen, dort brennt eine Abtheilung vorwärts durch. Die Summe kleiner Reibungen wirkt auf die Bewegungen ganzer Einheiten zurück und tüchtige Führer stehen dieser Thatsache oft machtlos gegenüber.

Sodann fällt der Mangel an Uebung in grössern Verbänden zu fechten, auf.

Ein einheitliches, in seinen einzelnen Momenten erkennbares, allmäliges Verdichten und Vorwärtstragen der Feuerlinie an die feindliche Front heran, ein gehöriges Ineinandergreifen von Feuer und Bewegung im sprungweisen Heranschiessen unter Ausnützung des Terrains, durchgeführt bis zum Eindoubliren der Bataillone des zweiten Treffens und dem den Sturm wirksam vorbereitenden Magazinfeuer — ist nirgends mehr zu erkennen, sobald 2—3 Regimenter neben einander zum Angriff schreiten.

Entweder löst sich das Ganze in die Führung der einzelnen Bataillone auf, jedes auf eigene Faust vorgehend, jeder Bataillonschef fürchtend, dass ihm Energielosigkeit vorgeworfen werde, wenn er bei dem allgemeinen Wettrennen zurückbleibe, oder — die höhern Führer halten die Massen dicht beisammen, um sie nicht aus der Hand zu verlieren und stürmen mit denselben, ohne Rücksicht auf das feindliche Feuer, ohne sich Zeit zu nehmen, die Massen zu entwickeln und so viele Gewehre, als Raum finden, in die Feuerlinie zu werfen, hinter der vorwärts durchbrennenden schwachen Tirailleurlinie her: „Wir greifen nur mit Bajonetten an.“

Auch beim Gegenstoss des Vertheidigers wird dem Druck der Masse zu viel, dem Feuer zu wenig zugemuthet, obwohl es hier viel leichter ist, die Zügel bis zum letzten Augenblick in der Hand zu behalten.

Uns scheint, der Vorkurs der Uebungen Division gegen Division sollte zu zahlreichen Gefechtsexerzitien im Regiments-, Brigade- und selbst Divisionsverband benützt werden. Bevor die Führer das „Handwerksmässige“ der Führung einigermaßen beherrschen, sollen sie

nicht zu hoch in's „Künstlerische“ gehen. Nur zu oft, scheint uns, will man mit dem „Kriegsmässigen“ des Manövers die unvermeidliche Unordnung legitimiren!

Die Mängel der Einzelausbildung des Soldaten werden wohl nur durch Einführung eines vernünftigen, von schul- und drillmeisterlicher Pedanterie freien, militärischen Vorunterrichts zu heben sein. Ob Diejenigen Recht oder Unrecht haben, welche behaupten, mit geringeren Kosten könnte die Rekrutenschule wesentlich verlängert und dabei mehr erreicht werden, darauf dürfte es kaum ankommen, denn eine solche Verlängerung würde unter den heutigen Verhältnissen niemals angenommen, während der Vorunterricht, seit 1875 Verfassungsartikel, nur seiner Durchführung harret.

Die Kavallerie hat sich dieses Jahr wieder recht rührig gezeigt. Das Verständniss dafür, den andern Waffen in die Hände zu arbeiten, gewinnt zusehends.

Wir gehören zu denjenigen, die weit ausgreifende Ritte zum Abfangen der feindlichen Trains während des Gefechtes verurtheilen und gestatten uns dies selbst kavalleristischen „Autoritäten“ gegenüber. Die kavalleristisch-technischen Gründe, dass diese „Raids“ nöthig seien, um die richtige Ausnützung der Kräfte des Pferdes zu üben, können wir nicht gelten lassen. Das gehört anderswo hin. Drei sehr schwache Schwadronen sind wenig genug für eine isolirt fechtende Division von 13—16 Bataillonen zur Aufklärung und Verschleierung vor der Front und zur Sicherung der Flanken. Fällt noch weitere Kraft und Aufmerksamkeit dafür ab, einer allzu sorglosen feindlichen Infanterie oder Artillerie hie und da durch eine überraschende Attacke in Erinnerung zu rufen, wessen sie sich von einer unternehmenden Kavallerie zu versehen habe — dann haben die drei Schwadronen genug geleistet. Was hat der Führer einer Division davon, wenn sich seine Kavallerie, anstatt den fechtenden Gegner zu beunruhigen und damit eine günstige Entscheidung zu fördern, sich belustigt, eine Parkkolonne oder ein paar Brodwagen abfangen? Oder was wird das auf eine siegende Division für einen Eindruck machen, wenn sie am Abend vernimmt: während wir den Feind schlugen, hat uns die feindliche Kavallerie so und so viele Wagen weggenommen oder zerstört? — Sie wird lachen.

Uebrigens genügt bei der Ueberlegenheit des Infanteriegewehres über den Karabiner eine sehr schwache Infanteriebedeckung, um feindlicher Kavallerie den Spass gehörig zu versalzen.

Die Artillerie hat, so viel an ihr lag, die Infanterie mit Verständniss unterstützt. Ihre

Bewegung war oft durch sumpfiges Gelände wesentlich erschwert. Mehrmals suchte sie die Entscheidung auf allzugrosse Entfernung auszufechten. Einmal sahen wir die Artillerie der II. Division aufklärende feindliche Kavallerie beschliessen. Es dürfte hier erinnert werden, dass z. B. die deutsche Feldartillerie aus einer befestigten Stellung heraus, aufklärende Kavallerie vor Beginn des Gefechtes nicht beschiesst. Einmal weil sie damit ihre Aufstellung dem Gegner verräth und sodann weil die Kavallerie allzu leicht dem Feuer ausweichen kann.

Dagegen bemerkten wir mit Vergnügen, dass die Artillerie auch Infanterie beschoss, wo sich Massenziele zeigten. Die Zersplitterung der Artillerie der II. Division an den ersten Manövertagen bedarf wohl keiner besondern Kritik mehr.

Die höhere Truppenführung krankte noch hie und da an weitschweifigen Schlachtplänen, die am Abend vorher nach einer vorgefassten Meinung über den Feind oder nach der empfangenen Spezialidee ausgeheckt zu sein schienen. Doch gewinnt die Auffassung, dass die Division ein Gefechtskörper sei, der nach einer augenblicklichen, sich oft rasch ändernden Gefechtslage, aus dem Sattel geführt werden müsse, immer mehr Boden.

Die Waffenverwendung in richtigem Zusammenwirken ist ihr noch nicht überall gelungen; besser immerhin in der Vertheidigung als im Angriff.

Wir gestatten uns, noch eine Meinung über die Anlage der Manöver auszusprechen.

Von den vier Manövertagen, Division gegen Division, sollten mindestens zwei Rencontregefechten gewidmet sein. Die Divisionen sollten angehalten werden, in normaler Marschformation bis zum Zusammenstoss der Spitzen zu verbleiben. Der Ort des Zusammenstosses dürfte nicht zum Voraus so bekannt sein, dass die Divisionskommandanten während des Vorkurses durch ihre Genietruppen die Wege verbessern könnten.

Der Aufmarsch der Division aus der Marschkolonne in jedem Augenblick und in jedem Terrain gehört wohl zum Wichtigsten, was geübt werden muss.

Wenn dann weitere zwei Manövertage zu Stellungsgefechten verwendet werden, dann sollten die Gegner von ungleicher Stärke sein, der Vertheidiger bedeutend schwächer als der Angreifer. Nur dadurch ist es vor der Truppe und den Führern des Vertheidigers motivirt, sich in einer befestigten Stellung zu schlagen, vor denjenigen des Angreifers die starke Stellung anzugreifen, anstatt zu versuchen, den

Gegner hinaus zu manövriren. Wenn wir von der Landwehr absehen, auf deren Zuziehung zum Manöver wir bei ihrer jetzigen Organisation nicht viel halten, so kann die Ungleichheit durch Herübernehmen eines oder zweier Bataillone von der einen Partei zur andern hergestellt werden. Auf der verstärkten Seite muss dann ein Regiments- oder Brigadekommando improvisirt werden. Eine werthvolle Gelegenheit für Generalstabs- und Instruktionsoffiziere!

Die Ungleichheit der Artillerie kann mit der Zuthellung der aus dem Park formirten Batterie erstellt werden.

Ueber die Verstärkung der Kavallerie bei den Divisionsmanövern möchten wir noch weitere Gesichtspunkte geltend machen.

Wenn jemals mehrere unserer Divisionen im Felde vereinigt auftreten werden, sei es mit oder ohne Armeekorpsverband, so werden sie ihre Kavallerieregimenter zur Aufklärung unter einem Kommando vereinigen müssen. Es empfiehlt sich desshalb, die Kavallerie auch beim Manöver in grössern Verbänden auftreten zu lassen, um den Führern der Kavallerie Gelegenheit zur Führung derselben zu geben.

Wenn jemals eine schweizerische Division als selbstständiges Flankenkorps der Armee auftritt und eine selbstständige feindliche Division gegen sich haben wird, wie es die Generalidee der Manöver gewöhnlich annimmt, so wird die schweizerische Divisionskavallerie sicherlich eine 2—3fach überlegene feindliche gegen sich haben. Aus beiden Gründen empfiehlt es sich, zu den Divisionsmanövern zwei Kavallerie-Regimenter anderer Divisionen zuzuziehen. Einmal, um mit Brigaden zu 2 Regimentern — die dann gerade so stark sind wie ein Regiment unserer Nachbarn — die Verschleierung und Aufklärung gegen einander zu üben, sodann um den Versuch zu machen, wie ein schweizerisches Kavallerie-Regiment einem dreifach überlegenen Gegner gegenüber die Aufklärung zu betreiben hat. Wir versprechen uns besonders auch für die Infanterie und Artillerie werthvolle Belehrung davon, was sie Alles gegenüber einer weit überlegenen feindlichen Kavallerie vorkehren müsste.

Wir schliessen unsere Betrachtungen, hoffend, vielleicht zu einer weitem Besprechung dieses oder jenes Punktes angeregt zu haben und mit der Versicherung, dass wir uns trotz unserer freimüthigen Bemerkungen nie verhehlt haben, dass die Kritik leicht, die Kunst aber schwer ist.

R. Weber.

Zur Entwicklung der Gebirgsartillerie mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen.

Von Major von Tscharnier.

(Fortsetzung.)

Oesterreich.

Nachdem die vom Ende des vorigen Jahrhunderts datirenden 1 \times und 3 \times Gebirgskanonen in den Jahren 1823 und 1838 einige Abänderungen erfahren hatten, wurden dieselben im Jahre 1844 durch die 12 \times Gebirgshaubitze nach französischem Modell ersetzt.

	1 \times Kanone	3 \times Kanone
Rohrgewicht	173	301
Laffetengewicht	320	441
	Schritt	Schritt
Tragweite	Bogenschuss 800	1000
	Gellschuss 1200	1400
	Kartätschschuss 300	300

Zu einer Batterie gehörten 16 bzw. 24 Tragthiere für den Transport der 4 Geschütze und der Munition. Seit 1815 verwendete man auch 6 \times Stabraketen, für deren Transport zerlegbare eiserne Tragsättel dienten. Es wurden Vollkugeln, Shrapnel und Kartäschen geschossen; die Tragweite reichte bis auf 1000 Schritt.

Gebirgsraketenbatterien bewährten sich in den Kämpfen gegen die Montenegriner im Jahre 1838; solche kamen dann auch später noch öfters zur Verwendung, so in den Jahren 1848, 1849, 1859, 1866 und 1869. Die Truppen, welche im letztgenannten Jahre zur Unterdrückung der Insurrektion in Dalmatien bestimmt waren, bestanden aus 13 Bataillonen nebst 2 Gebirgs- und 2 Raketenbatterien. Beiderlei Geschützarten kamen mit Erfolg zur Verwendung.

Das Rohr der 12 \times Haubitze, aus Bronze, hatte ein Gewicht von 104 kg. Die zugehörige Wandlaffete aus Holz mit hölzerner Achse wog 112 kg. Der Durchmesser eines Rades betrug 950 mm, die Geleisweite ebenfalls 950 mm. Zum Einspannen wurde die Laffete mit 2 Gabelstangen versehen, wodurch gegenüber früher der Vortheil grösserer Schonung der Tragthiere und rascherer Feuereröffnung erreicht wurde.

Die Munition bestand aus Granaten, Shrapnel, Kartätschen, 12- und 16-löthigen Patronen.

Der Granatschuss konnte bis auf 1300 Schritt, der Shrapnelschuss bis auf 800, die Kartätsche bis auf 500 Schritt angewendet werden.

Zur Aufnahme des Geschützes waren besondere Geschützsättel vorhanden, währenddem für den Transport der Munition und des Gepäcks Anfangs landesübliche Sättel benützt wurden. Später kam ein Ordonnanzpacksattel hinzu. Für den Transport von Rohr und Laffete war je 1 Tragthier erforderlich, für die Munition und das